#nachgefragt – das Podcastformat des Genderblogs
Folge 4: Lehren unter Coronabedingungen mit Katharina Jacke, Christine Wimbauer, Martina Bengert und Yumin Li

Skript

Geräuschkulisse: Papierball wird zerknüllt und fällt zu Boden, Bass- und Glitch-Sounds, Stimme aus dem Off:
#nachgefragt – das Podcastformat des Genderblogs. Ein Ort um im transdisziplinären Forschungsfeld der Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin der ein oder anderen Randnotiz nachzuspüren, abseits von Stift und Papier. Hier reden wir mit Akteur*innen des Forschungsfeldes und verpacken Denkbewegungen in einer Pausenprise Gesprächsfetzen.
Diesmal hat nachgefragt: Yumin Li

Yumin Li: Hallo liebe Hörer*innen! Ich begrüße Sie und euch zur vierten Folge unseres Podcasts. Die Humboldt-Info am 1. April, also heute, verkündete: nach vier Semestern im Online-Modus kehrt die HU zum Sommersemester in Präsenz zurück. Ich vermute, dass sich die meisten über die Präsenzlehre sehr freuen werden, trotzdem wollen wir in dieser Folge nochmals auf die digitalen Semester zurückschauen. In der letzten Folge hatten wir in unserem digitalen Studio drei Studierende zu Gast, die über ihre Studienerfahrung unter Pandemiebedingungen gesprochen haben. In dieser Folge kann ich mit drei Lehrenden aus den Gender Studies über ihre Sicht auf die digitale Lehre sprechen. Ich freue mich, heute Dr. Katharina Jacke, Prof. Dr. Christine Wimbauer und Prof. Dr. Martina Bengert sprechen zu dürfen, die ich nun kurz vorstellen möchte. Dr. Katharina Jacke ist Politikwissenschaftlerin mit einem Schwerpunkt in der Geschlechterforschung. Sie gehörte der Arbeitsgruppe "Gender & Science" am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an und hat die Integration von Gender in die umweltbezogene Gesundheitsforschung untersucht. Außerdem lehrt sie seit 2019 als Lehrbeauftragte am ZtG. Hallo Katharina, schön dass Du hier bist!

Katharina Jacke: Hallo!

Yumin Li: Außerdem darf ich noch Christine Wimbauer begrüßen, sie ist Professorin für Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse und seit 2015 an der HU Berlin. Christine Wimbauer hat ein zweisemestriges Lehr-Forschungsprojekt mit dem Titel "Prekäre Arbeit, prekäres Leben? COVID-19 und die (vergeschlechtlichte) Prekarisierung des Sozialen" durchgeführt, wofür sie 2021 den dritten Platz des Preises für gute Lehre der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät erhielt. Hallo Christine!

Christine Wimbauer: Hallo Yumin!

Yumin Li: Hallo. Drittens darf ich noch Martina Bengert begrüßen. Sie ist seit April 2020 Juniorprofessorin an der HU. Ihre Forschungsthemen sind Literatur, Religion und Gender Studies in den romanischen Kulturen. Sie forscht insbesondere zu der Philosophin und Mystikerin Simone Weil und schreibt an einem Buch über Seelenräume. Mit Blick auf Gender Studies interessiert sich für die Themen Vulnerabilität, Performance, Post-Pornografie und feministische Theorien. Hallo Martina!

Martina Bengert: Hallo Yumin!

Yumin Li: Ja, schön dass ich euch alle begrüßen darf und dass ihr euch vor Beginn der Vorlesungszeit Zeit nehmt, um zusammen über die Lehre in den vergangenen Onlinesemestern zu sprechen. Meine erste Frage wäre: wie seid ihr denn mit der Umstellung auf digitale Lehre umgegangen? Welche Auswirkungen hatte die digitale Lehre auf eure Vorbereitungen? Wie war das bei dir, liebe Martina?

Martina Bengert: Ja, bei mir war das so, dass ich, wie du gesagt hast, im April 2020 im ersten Lockdown angefangen habe an der HU und das war schon alles sehr anstrengend, so im Digitalen. Genau. Dieser ganze Zugang erstmal. Ich habe das weitestgehend asynchron gemacht am Anfang und dann aber gemerkt, dass die Studierenden auch ein großes Bedürfnis nach irgendwie zumindest digitalem Treffen hatten. Ich bin dann mehr in die synchrone Lehre umgeswitcht. Ich habe sehr viel mit Moodle gearbeitet, mit Foren, mit Arbeitsgruppen und auch mit kleineren Studierendengruppen im Digitalen. Ja, und ich habe das Gefühl, das hat sich immer wie ein großes Tasten angefühlt. Da zu schauen, wie kann man sozusagen überhaupt jetzt diese digitale Lehre umsetzen. Was brauchen die Studierenden? Das hat aber auch den Dialog irgendwie sehr stark gefördert, so im Miteinander. Und ich habe das Gefühl, das war deutlich mehr Zeitaufwand zu Beginn, um so einen Fahrplan auch für das Semester zu erstellen. Gerade in den ersten zwei Semestern – extrem viel mehr Aufwand – auch, weil es sonst kaum Erfahrungen von anderen gab. Das war so mein Eindruck.

Yumin Li: Spannend zu hören, Martina. Das, wie du sagst, gab nicht sowas wie so einen starren Masterplan, an den du dich so stur hältst. Sondern eben so Schritt für Schritt vorantastest. Ja, liebe Katharina, wie war das denn bei dir? War das bei dir ähnlich? Wie war die Umstellung auf digitale Lehre und welche Auswirkungen hatte die digitale Lehre auf deine Vorbereitung?

Katharina Jacke: Ja, ich war in einer relativen komfortablen Situation, weil ich war gerade als die Pandemie begann in Elternzeit und hatte deswegen zwei Semester Vorlauf, die ich zwar theoretisch hatte, aber praktisch fing ich dann natürlich trotzdem bei null an als ich dann im Sommersemester '21 mit der Lehre begann. Aber ich kannte das Tool 'Zoom' natürlich zu

dem Zeitpunkt schon ganz gut. Ich wusste auch, wie man z.B. Breakout-Räume erstellt und ich wusste auch, wie man Umfragen macht und das heißt, ich war schon so ein bisschen gebrieft, was man für Tools verwenden kann in Zoom. Ich hatte mich vorher auch schon mal mit einem Studierenden auseinandergesetzt und ihn befragt, was er gut fand in den Onlinesemestern und was er nicht so gut fand, und davon so ein bisschen was übernommen. Da wurde auch klar, dass dieses asynchrone Lehren eigentlich nicht so gewünscht ist von vielen. Die habe ich auch gemacht, die Erfahrung. Ich hatte außerdem das Glück, ich habe vom bologna.lab einen Workshop gemacht zum digitalen Lehren, das heißt ich war nicht ganz auf mich allein gestellt, sondern konnte tatsächlich auf die Erfahrungen der gesamten Lehrendengesellschaft seit zwei Semestern schon bisschen zurückgreifen. Ich habe zudem ein Format gemacht, das auch gar nicht so unklug für die Onlinelehre. Ich habe ein Format des forschenden Lehrens und Lernens gemacht. Und in dem Kontext dürfen die Studierenden halt vor allen Dingen in Arbeitsgruppen selbst Inhalte erforschen. Das bedeutet einerseits, dass die Treffen einfach immer auch damit zu tun hatten, dass Ergebnisse präsentiert wurden. Das wäre auch in der Präsenzlehre nicht anders gewesen und das hat sich natürlich für das Online Format ganz gut geeignet. Da ging es eben nicht darum, in den Sitzungen selbst Inhalte zu erarbeiten, sondern bereits erarbeitete da einfach vorzustellen. Genau, und insofern würde ich sagen hat das irgendwie schon ganz gut funktioniert. Ich habe aber tatsächlich auch gemerkt, dass das viele andere in ihren möglicherweise formatmäßig nicht ganz gleichen Seminaren auch so gemacht haben. Also viel auf Gruppenarbeit, viel auf Eigeninitiative gesetzt und da habe ich bei den Studierenden an dritten Onlinesemester tatsächlich auch so ein bisschen Ermüdungserscheinungen schon festgestellt. Also die waren zum Teil einfach auch so ein bisschen, bisschen, ja…. nicht mehr so begeistert davon, alles in Gruppenarbeit zu machen.

Yumin Li: Ja, das kann ich mir gut vorstellen. Aber ich finds auch noch mal einen guten Hinweis wie schnell die Erfahrungen dann irgendwie auch weitergegeben werden konnten. Es irgendwie auch schön zu hören, dass es irgendwie dann auch verschiedene Formate gegeben hat, die vielleicht besser funktioniert haben, aber das mit den Ermüdungserscheinungen, das kann ich sehr gut nachvollziehen. Liebe Christine, wie war das denn für dich? Welche Auswirkungen hatte die digitale Lehre auf deine Vorbereitung?

Christine Wimbauer: Ja, auch so bisschen einige von den Dingen, die wird jetzt schon gehört haben und ich habe auch Veränderung wahrgenommen in die vier Semestern. Aber gehen wir mal zurück. Ganz am Anfang. Ich weiß noch, am 9. März oder so, ich wollte am 10. März in den Urlaub fahren noch eine Woche und dann ins neue Semester starten. Aber am 9. März kam dann so die Ansage, jetzt Lockdown und elektronische Lehre. Da kann ich mich noch gut erinnern und ab dem Tag habe ich eigentlich nur versucht, die Lehre zu digitalisieren. Also, wie geht es überhaupt? Es hat wahnsinnig viel Zeit gebraucht, viel Recherche. Welches Tool? Kommunikation mit den Kollegen? Wie machen wir die Vorlesung? Ich hab auch fünf Lehrveranstaltungen, eine Vorlesung, auch ein forschendes Projektseminar mit empirischer Forschung, Kolloquium, eine Übung. Also lauter verschiedene Formate. Mit all denen musste man unterschiedlich umgehen. Also, die

Vorlesung, haben wir dann diskutiert, haben wir dann aufgenommen und online gestellt, mit viel Einarbeitung in Tools wie Snagit und Camtasia und dieses und jenes. Die ich alle niemals benutzt hatte vorher. Das hat so wahnsinnig viel Zeit gebraucht. Dann hatten wir so 3 GB Dateien, die musste man hochladen drei Stunden lang, dann stürzte der Computer wieder ab. Also, es war auch richtig frustrierend. Aber für mich ist die Lehre auch sehr, sehr wichtig natürlich und die Vorlesung, Grundausbildung auch, dass muss dann irgendwie funktionieren. Wir haben das dann aufgenommen, hochgeladen, dann aber auch im Zoom Sitzungen mit 'Question and Answers' gemacht, weil nur aufnehmen, man braucht ja auch Interaktion. In dem Lehrforschungsprojekt war das auch eine große Herausforderung, weil einfach qualitative Methoden, Interviews, und das gemeinsam auswerten, hat alles überhaupt nicht geklappt! Es gab große Verunsicherung und man musste sich einarbeiten, wie das dann alles geht. Viel Trial-and-Error am Anfang bis wir dann auch nach einiger Zeit, nach 1, 2, 3 Semestern, dann auch schon paar Erfahrungswerte hatten, was läuft gut. Dann habe ich auch viel Moodle und Zoom genutzt. In kleinen Seminaren habe ich einfach das Seminar in Zoom gemacht und dann die ganzen Tricks angewendet wie kleine Gruppen, Gruppenarbeit, Duos, Breakout-Sessions und somit sehr viel Betreuung und sehr viel Kommunikation. Das hat dann ganz gut funktioniert, aber alles, alles sehr, sehr aufwendig. In 2020 habe ich nichts anderes gemacht als digitalisiert.

Yumin Li: Ja, liebe Christine, vielen Dank für diese eindrückliche Schilderung. Was würdest du denn sagen, was waren so die größten Herausforderungen für dich in dieser Zeit bei der digitalen Lehre? Und vielleicht gibt es aber auch Positives?

Christine Wimbauer: Ja. Also die größte Herausforderung war tatsächlich, dass die Studierenden nicht verloren gehen. Ich konnte richtig zuschauen, wie die weggebrochen sind, wie sie verschwunden sind. Weil wir ja immer die gleiche Anzahl eigentlich in der Vorlesung haben und da war dann plötzlich nur noch ein Drittel, die die Klausur geschrieben haben. Also die mussten ja alle irgendwo sein. Die Bachelorarbeiten und die Masterarbeiten sind richtig, viel weniger geworden. Studierende haben es abgebrochen oder verschoben. Dann war die größte Herausforderung eben, dass wir den Kontakt zu Studierenden erhalten. Ja, dass wir die irgendwie halten können. Ansonsten würde ich sagen, praktische Fragen gab es natürlich, die waren aber nicht das Allerallerbrennendste. Also, wie kann ich die Studierenden besser einbinden, sodass sie nicht gleich verloren gehen in der Zoomsitzung, also an der Diskussion beteiligen, die Kamera einschalten. Das ging ganz gut, mit viel Feedback und mit vielen Runden, mit Gesprächen, Breakoutrooms und Duos. Das hat ganz gut geklappt. Die kleinen Seminare noch besser. In der Vorlesung natürlich nicht so gut. Aber die größten Herausforderungen waren gerade zeitliche Art und Weise, physische und psychische Belastungen auf allen Seiten. Also für die Lehrenden, für die Studierenden, für die Mitarbeiter*innen, für die wissenschaftliche Mitarbeiter*innen. Die Menschen sind unterschiedlich von den Belastungen betroffen, je nach gesundheitlicher Situation und Sorgeverantwortung. Und gerade als Geschlechterforscher*innen, wir sind eben Personen mit viel Sorgeverantwortung, oft Frauen, aber nicht nur, eben Personen, die oft viel Sorge und Beratung auch in der Lehre leisten. Viele sind dann auch irgendwann überlastet,

erschöpft, bis hin zum Burnout und langfristigen gesundheitlichen Folgen. Das habe ich auch bei Studierenden oft gesehen. Zeitliche Belastungen waren sehr groß, denn alles braucht viel mehr Zeit, viel mehr Vorbereitung, Nachbereitung, viel mehr Kommunikation, viel mehr E-Mails. 200 E-Mails pro Tag ist eigentlich nicht so richtig machbar. Ich merkte auch viel mehr Beratungs- und Unterstützungsbedarf bei den Studierenden. Viele haben sich zurückgezogen, fühlen sich belastet und überfordert. Das kann ich natürlich nicht auffangen, ich hab ja keine psychologische Ausbildung, aber ich habe versucht, es so gut wie möglich aufzufangen. Auch Beratungsangebote zu vermitteln oder zu sagen, sucht euch doch professionelle Hilfe. Bitte, bitte versteckt euch nicht. Bitte meldet euch. Das fand ich war sehr, sehr wichtig. Und auch den Druck rauszunehmen, mal Prüfungsfristen zu verschieben, und zu sagen, wenn es finanziell möglich ist, ein Semester länger zu studieren, ist auch gut. Ihr müsst nicht immer die Schnellsten und Besten seien, nehmt Euch auch die Zeit. Insgesamt wurden sehr viel Ressourcen gefordert von den Studierenden, von den Lehrenden. Und ja, da müssen wir irgendwie Ausgleich schaffen.

Yumin Li: Vielen Dank Christine, dass du auch auf diese Aspekte eingehst, der Mehrfachverantwortung und Sorgebelastung. Das hatte ich als Lehrende auch oft gehört, wie stark der Bedarf da ist auf eine psychologische Beratung und das war ja auch, was aus dem letzten Podcast mit den Studierenden auch artikuliert wurde, wie wichtig dieses Angebot vonseiten der Uni ist. Liebe Katharina, was war denn dein Eindruck? Gab es was Positives für dich oder stehen die Herausforderungen klar im Vordergrund?

Katharina Jacke: Also für mich standen auch die Herausforderungen am ehesten im Vordergrund. Ich kann da gleich einhaken mit den Care-Belastungen. Also in meinem Fall war es tatsächlich so, dass die größte Herausforderung tatsächlich war um Betreuungsengpässe meiner Kinder herumzuarbeiten und das in der Vor- und Nachbereitung des Seminars irgendwie trotzdem gewuppt zu kriegen, mich um die Studis ausreichend zu kümmern neben dem regulären Job, den ich noch gemacht hab. Das war tatsächlich auch dann im dritten Semester, also im Grunde nach einer Zeit, wo das schon erprobt war, irgendwie überhaupt nicht einfach. Wie oft ich in Quarantäne saß und die Kinder um mich rum irgendwas gemacht haben und ich irgendwie trotzdem Vorbereitung machen musste. Das war tatsächlich für mich persönlich eine große Herausforderung und ansonsten habe ich natürlich bei den Studierenden auch gleiche Probleme wahrgenommen. Das ging natürlich irgendwie auch darum, dass Seminare nicht mehr so einfach zu gestalten waren. Auch gerade die regulären Seminare, wo es um Texterarbeitung ging. Da war einfach wirklich viel Abstrich zu machen an Inhalt. Also die Diskussionstiefe und -schärfe, die ist einfach nicht mehr so gegeben wie in der Präsenzlehre. Möglicherweise scheiden sich daran auch so ein wenig die Geister, aber ich hatte schon das Gefühl, einfach sehr viel zu wenig Zeit zu haben in so einer Seminarsitzung. Ich hatte vor allem auch den Eindruck, dass es halt vor allen Dingen nicht geht, alle gleich gut mitzunehmen. Es gab einige, die relativ problemfrei da durchgekommen sind. Es gab aber auch viele, die das einfach nicht sind. Und die alle so zu betreuen, wie sie das gebraucht hätten, das war eigentlich kaum möglich, und das hat mir ehrlich gesagt auch wehgetan. Also ich habe das immer wieder thematisiert auch in den

Seminaren, aber das hat natürlich die Last von den Schultern dem Studieren nicht genommen. Aber ich möchte trotzdem auch sagen: Ich glaube, das haben auch die Studierenden im Podcast so formuliert, dass sie alle dankbar waren, dass es überhaupt Lehre so gab. Das muss ich tatsächlich auch sagen, also ich war sehr, sehr beeindruckt und begeistert davon, wie schnell diese Digitalisierung überhaupt möglich gemacht wurde, von allen, die daran gearbeitet haben, und das es trotzdem möglich war, qualitativ hochwertige Lehre anzubieten. Das ist wirklich immer noch sehr beeindruckend für mich. Das hat die Arbeitswelt, glaube ich, auch für immer verändert. Das finde ich super und ich habe vor allen Dingen auch von den Studis gar nicht wenig gelernt. Ich habe z.b. jetzt neue Online-Tools kennengelernt. Die haben mich wirklich überrascht auch und wir haben eine ganz, ganz tolle Onlinekonferenz auch am Ende dieses Forschens- und Lernens-Seminars gehalten. Das war auch sehr schön. Wofür ich aber tatsächlich werben möchte, als produktiv, vielleicht ist das auch schon ein Stück zu weit gegriffen, aber ist das hybride Lehrformat, was ich auch versucht habe und was auf jeden Fall besser funktioniert als ich gedacht hätte. Dass einerseits das Treffen im Seminarraum möglich ist und auf der anderen Seite aber auch Leute von irgendwo dazu geschaltet werden können. Genau, das haben wir im letzten Semester hier am ZtG erprobt und ich bin immer noch relativ begeistert davon, wie gut das letztlich doch geklappt hat. Auch wenn es natürlich keine wirkliche Alternative zu einer Präsenzlehre ist, aber es ist halt in so Situationen, wo es nötig ist, auf jeden Fall eine gute Option.

Yumin Li: Vielen Dank, Katharina, auch für das Hervorheben der hybriden Lehre oder auf den hybriden Veranstaltungen allgemein, die wir sicherlich für die Uni, aber auch außerhalb der Uni, noch mitnehmen werden. So auch Leute von global einladen zu können dann für Veranstaltungen. Liebe Martina, was würdest du sagen, was empfindest du als besonders herausfordernd oder auch für überraschend gut?

Martina Bengert: Einiges wurde jetzt schon gesagt. Was ich vielleicht noch hervorheben würde, waren tatsächlich, also an Herausforderungen bei mir selbst aber auch bei den Studierenden, tatsächlich auch physisch, sowas wie Kopfschmerzen zum Beispiel, weil wir alle, glaube ich, erstmal gar nicht wussten oder es lernen mussten, dass man nicht einfach eins zu eins von der Länge der Zeit vor dem Bildschirm sitzen kann wie mit anderen Menschen in einem Raum. Ich habe überdurchschnittlich viel Feedback bekommen, mit Augenproblemen und Kopfschmerzen und es dann auch bei mir selbst gemerkt, dass man da erstmal wieder in so einer Selbstsorge verstehen musste, Aha! Man kann nicht einfach drei eineinhalbstündige Zoom Meetings nacheinander machen. Das ist einfach nicht gesund. Es fehlt die Bewegung. Es ist einfach – dieses auf dem Bildschirm starren – ist was anderes. Das war eine wirkliche Herausforderung dann die Tage auch so zu strukturieren. Jetzt in meinem Fall auch mit Gremiensitzungen und was halt dann noch alles dazu kommt, dass man da nicht so ein Input-Overkill hatte, was das Digitale betraf und das habe ich auch bei den Studierenden bemerkt. Also die dann ja ihre ganzen Kurse so hatten und wo wir ja teilweise dann uns auch draußen nicht mehr so frei bewegen konnten. Sport nicht frei machen konnten und wo man dann diese ausbalancierenden Faktoren irgendwie sehr gemerkt hat.

Und ich habe auch gemerkt, dass, je länger die Covidsituation ging, psychische Probleme bei Studierenden zugenommen haben, was Christine und Katharina auch schon angedeutet haben. Ich habe immer versucht, die Seminar- und Vorlesungsräume so zu gestalten, dass man sich für die Vulnerabilität nicht schämen muss, sondern eher das auch sagen darf. Das hat, auf einer anderen Ebene glaube ich, ganz andere Verbindungen auch geschaffen, so zwischenmenschliche Verbindungen. Weil wir alle in dieser Situation waren, unterschiedlich betroffen, also in der Intensität, das ist auch schon gesagt worden, aber dennoch. Da sehe ich auch die Chance für einen anderes, bewussteres Miteinander. Also eine gemeinsame Erfahrung zu machen. Ich hatte auch mitbekommen bei Studierenden und bei mir, dass eben Homeofficesituationen unterschiedliche Probleme bereiten können mit Internetverbindungen, die nicht stabil sind, Kindern, die irgendwie beschäftigt werden müssen gleichzeitig, die dann auch bei Präsentationen mit dabei waren, was ich immer toll fand als Studierende, aber für die Studierenden sicher nicht leicht. Dann das Kind da und gleichzeitig dann das Paper präsentieren und solche Dinge. Auch so etwas wie zu Hause eben immer arbeiten, wo man nicht den perfekten Schreibtisch hat oder eine gute Sitzumgebung. Also, ich habe das auch wirklich physisch gemerkt, auf was man da alles achten muss und das dann auch thematisiert. Wir haben uns durchaus auch in Kursen darüber unterhalten. Wo ist man gerade? Kann man gut dort arbeiten? Was kann man da noch anders machen? Genau. Was ich positiv fand war, dass ich mich wirklich auch mit diesen Möglichkeiten des Digitalen intensiv befassen musste, also da irgendwie eine Veränderung geschehen konnte und dass das auch schon angesprochen wurde, dass das eben so flächendeckend jetzt auch möglich ist. Wir also andere Kommunikationsmöglichkeiten haben, von denen ich auch mir wünschen würde, dass wir sie teilweise beibehalten. Ich fand es halt auch nicht schlecht natürlich, weniger Fahrtwege zu haben und was ich aber vor allem gut fand war, dass leichter Co-Teaching möglich war. Ich habe noch nie soviel Co-Teaching gemacht wie in diesen digitalen Semestern, einfach andere Universitäten kennengelernt, Kurse zusammen geschaltet, und auch die Studierenden einfach mitgenommen auf Tagungen oder so. Offen eingeladen, wenn es halt möglich war, das würde ich gar nicht missen wollen, das würde ich als positiv wirklich hervorheben wollen.

Yumin Li: Vielen Dank euch allen! Ich finde es toll, wie ihr diese körperlichen auch materiellen Aspekte hier noch mal betont habt und auch das Zwischenmenschliche, das Co-Teaching aber auch das Lernen von Studierenden also mit diesen Online-Tools, wo es einfach auch vielleicht noch eine ganz andere Expertise gibt, wovon Lehrende auch noch mal profitieren können. Vielen Dank. Christine, möchtest du noch was hinzufügen? Du hattest dich noch mal gemeldet.

Christine Wimbauer: Ich hatte vor aller Herausforderung die positiven Aspekte vergessen, die von einigen genannt wurden, die ich auch unterstützen wollte. Ich wollte noch eine Ergänzung machen bei den Gesundheitsbelastungen. Also, 10 oder 12 Stunden Zoom am Tag macht nicht nur Kopf- und Augenweh, was ich auch ganz oft gehört, gesehen und erlebt habe, sondern auch Rücken und Migräne, usw. Sodass dafür mehr Yoga und Entspannungstechniken dann später einen Ausgleich geschaffen haben. Aber auf jeden Fall

war es auch körperlich anstrengened. Und zu den positiven Dingen wollte ich auch sagen, ganz viel was auch Martina schon gesagt hat und Katharina, fand ich auch. Viele Studierende waren sehr, sehr dankbar, dass wir uns auch Zeit genommen haben dann auch über Belastungen zu sprechen, über Sorgen zu sprechen. Ich hatte auch ein Seminar dann inhaltlich auf COVID und Prekarisierung des Sozialen umgemünzt, ganz kurzfristig. Weil es wirklich thematisch auch passend war. Das fanden manche nicht so gut, weil sie nicht noch mehr über COVID reden wollten. Manche fanden es dann total gut, weil es auch ein Raum war wo man sich darüber austauschen konnte und über die eigene Prekarisierung und Verletzbarkeit und Ängste und so aussprechen konnte. Das haben viele auch sehr geschätzt und waren dankbar. Ich finde auch gut, also ganz technisch, mein Kolloquium jetzt online zu machen, weil, dann kann man mal eben schnell irgendwie in Frankfurt oder Darmstadt oder so mal zwei Stunden Vortrag halten, so ganz praktisch. Was vorher vielleicht nicht so einfach ging. Oder auch in Übersee. Also, es gibt immer positive und negative Seiten, aber eben auch immer positive.

Yumin Li: Vielen Dank! Da sind wir beim Ausblick angekommen und bei dem kommenden Sommersemester. Liebe Katharina, was würdest du dir wünschen für das kommende Sommersemester?

Katharina Jacke: Ich bin jetzt in der Situation, dass ich im kommenden Sommersemester ausnahmsweise gar keine Lehre mache, aber ich wünsche mir trotzdem für alle anderen, dass dieses Semester tatsächlich dann auch ein Präsenzsemester bleiben kann und dass uns die COVID-Situation nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht. Dass, diejenigen die aber trotzdem weiterhin auch Ängste haben, die Möglichkeit kriegen, möglichst hybrid dazugeschaltet zu werden, das wäre mir auch wichtig. Dafür brauchen wir, glaube ich, einfach insgesamt bessere technische Ausstattung, sowas wie Smartboards in den Seminarräumen müssen, glaube ich, einfach flächendeckend viel mehr eingebaut werden. Das wäre mir, glaube ich, so insgesamt wichtig, dass wir da nicht vergessen, wo wir gerade stehen und dass das Präsenzsemester nicht hinter sich lässt, was wir jetzt in den letzten Semestern erlebt haben. Und das vielleicht aktiv mit in die Lehre eingebaut werden kann.

Yumin Li: Vielen Dank, Katharina, für diesen Hinweis! Liebe Martina, an was denkst du? Was würdest du dir denn wünschen für dieses Sommersemester?

Martina Bengert: Im Prinzip auch was Katharina gesagt hat. Also auf jeden Fall Präsenz, aber auch die Möglichkeit für technisch einwandfreie hybride Möglichkeiten für vulnerable Studierende oder auch Studierende, die dann einfach wieder in Quarantäne müssen. Wir kommen ja noch nicht so schnell raus als der Situation. Also Flexibilität da und gleichzeitig Planungssicherheit. Das ist nämlich auch etwas gewesen, was sehr belastend war für uns alle, glaube ich, dieses ewige, man weiß nicht wie es sein soll und ich finde diese Aussage “Es ist es im Präsenz bzw mit hybriden Möglichkeiten” schon in der jetzigen Situation das Beste.

Ich wünsche mir, dass auch alle teilnehmen können im Präsenz, die teilnehmen wollen und das wir Räume haben dafür. Das wird noch abzuschätzen sein, ob das klappt, aber, dass es nicht daran scheitert. Aber auch, dass wir weiter die digitalen Möglichkeiten umfassend nutzen, also dass wir etwas davon mitnehmen von dem, was wir jetzt, so wie Christina es auch angesprochen hat, in so einem Megapowerhindernislauf lernen mussten und eben das Gute jetzt daran mitnehmen und so auch, ja, eventuell eben weitere Co-Teachings oder eben auch Zusammenarbeiten über unsere Universitäten in Berlin hinaus leichter umsetzen können. Das fände ich ganz klasse.

Yumin Li: Vielen Dank, Martina! Ich fand die Frage auch noch mal wichtig, die du in den Raum gestellt hast, um zu schauen, ob Studierende nicht weiter von der Präsenzlehre auch ausgeschlossen sind, weil sie unter den jetzigen Bedingungen und den Inzidenzen einfach nicht teilnehmen können in Präsenz. Das finde ich einmal ganz wichtig, zu sagen, dass die, die eben jetzt nicht mehr an den Seminaren teilnehmen können, irgendwie weiterhin an der Lehre teilnehmen können. Das finde ich sehr wichtig. Liebe Christine, was denkst du? Was wünschst du dir in dem kommenden Sommersemester?

Christine Wimbauer: Also zunächst mal, ich finde es wirklich interessant und sehr schön, dass wir so unabgesprochen uns wie abgesprochen hier unterhalten. Ich hatte drei Punkte und die ersten beiden sind jetzt schon genannt worden. Ich kann eigentlich nur anschließen. Erster Punkt wäre für mich auch, eben flexible, sensible und differenzierte Lösungen für die Lehre im Sommersemester. Klar, so viel Präsenz wie möglich, aber jetzt nicht alles auf biegen und brechen in Präsenz. Also, gute Modelle können wir auch anders beibehalten, gerade für Studierende in Risikogruppen diese Arbeit leisten, die chronisch Erkrankungen haben, die pflegen oder Kinder versorgen usw. Jetzt die Vorlesung z.B. digital lief eigentlich sogar fast besser als live. Ich hab viel besseres Feedback bekommen. Ich rede immer recht schnell. Die Studierende konnten einfach die Geschwindigkeit auf halb einstellen und während der Zeit Wäsche aufhängen oder so. Die waren total glücklich. Ich hatte noch nie so positives Feedback, also sowas kann man wieder gut beibehalten. Je nach Model eben schauen, was ist eigentlich angemessen. Ansonsten so viel Präsenz wie möglich. Einen zweiten Punkt hatte ich auch. Genügend Raume, die groß genug sind, mit Fenstern, die man öffnen kann. Dann hab ich noch einen dritten Punkt. Den hatten wir noch nicht, aber der liegt mir als Anerkennungs- und Ungleichheitssoziologin besonders auch am Herzen: Lehre, gerade die grundständige Lehre/Ausbildung auch im Bachelor usw. ist weitgehend, also Lehre überhaupt ist sehr unsichtbar und wenig anerkannt. Es wird oft belohnt, Drittmittel, Referee Journals, aber die Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs ist eine Kernaufgabe von Universitäten und deswegen die Personen, die gerne und gute Lehre anbieten mehr Anerkennung erhalten. Nicht nur symbolische Anerkennung, sondern richtige Anerkennung und dazu gehört auch irgendwie eine Zeitkompensation für diesen großen Mehraufwand. Mir fällt wirklich wenig ein, was wichtiger wäre als Zeit und Gesundheit.

Yumin Li: Liebe Christine, vielen Dank für diesen dringenden Appell, den wir, denke ich, irgendwie alle nur unterschreiben können und der auch weit über diese Frage von COVID und der digitalen Lehre hinausgeht und den wir auch in der in Universität sichtbarer machen müssen und dringender, mit einer größeren Dringlichkeit auch besprechen müssen, öffentlich. Und was Lehre für eine Relevanz hat, welchen Stellenwert das hat. Auch eben für Lehrbiografien, für Personen, die Lehre machen, sich dort engagieren, Zeit und Ressourcen aufwenden. Das finde ich noch mal sehr wichtig, das zum Abschluss unseres Gespräches auch über diesen Aspekt der Onlinelehre zu vergrößern. Vielen, vielen Dank! Ich bin total begeistert von den vielen verschiedenen Aspekten die ihr reingebracht habt in dieses Gespräch und ich kann dann dazu auch noch sagen, dass ich euch total viel Spaß wünsche für das Sommersemester! Ein gutes zum Sommersemester in der Präsenzlehre und natürlich allen Studierenden auch. Damit wünsche ich euch einen guten Start in dieses Sommersemester. Vielen Dank!

Christine Wimbauer: Danke auch!

Martina Bengert: Danke, machts gut!

Katharina Jacke: Tschüß!

Yumin Li: Tschüß!

Geräuschkulisse: Papierball wird zerknüllt und fällt zu Boden, Bass- und Glitch-Sounds
Stimme aus dem Off:
#nachgefragt ist das Podcastformat des Genderblogs auf genderblog.hu-berlin.de, produziert am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU Berlin.